

# THEOLOGISCHE REVUE

116. Jahrgang

– Januar 2020 –

---

**Meyer-Blanck, Michael: Das Gebet.** – Tübingen: Mohr Siebeck 2019. (XVI) 435 S., pb. € 44,00 ISBN: 978-3-16-154554-2

Es gibt Buchtitel, die sind gleichsam „Ecksteine“ in der (Fach-)Literatur, also solche, an denen sich Maß nehmen und aufbauen lässt. Michael Meyer-Blancks Werktitel *Das Gebet* ist solch ein „Eckstein“, der auf beigelagerte, präzisierende Untertitel lapidar verzichtet. Wer sein in Teamarbeit entstandenes und vom Vf. allein zu verantwortendes Standardwerk studiert, wird der zentrierenden Titelauswahl als gerechtfertigt zustimmen. Das 435-seitige Werk (in 5 Kap.n) bietet in methodischer Durchdringung nicht nur eine respektable, geschichtsorientierte Übersicht zu dem theologisch-anthropologischen Kernthema „Gebet“, sondern auch eine systematische Vertiefung auf das Beten als Grundakt des Menschlichen und Religiösen.

Gleich im Vorwort erklärt der Vf. seine Intention, der zu bestätigen ist, dass er diese Zug für Zug (40 Paragraphen lang) in gelingender Methodik und sensibler, leserfreundlicher Sprache vollführt: „Mir geht es mit diesem Buch einerseits um eine offene und weite Wahrnehmungsweise des Betens und andererseits um eine theologische Konzentration auf die elementaren Fragen, wie sie sich den betenden Menschen innerhalb und außerhalb der Kirche immer wieder stellen.“ (XV)

Diese Ziele werden sowohl phänomenologisch-ästhetisch als auch vielschichtig anthropologisch vom Vf. ausgeführt. Was die Zielgruppe(n) der potenziellen Leser anbelangt, so dürfen diese weit gefasst werden, sind also nicht auf Theologen beschränkt. Das Werk hat die (Sprach-)Gabe, generell Menschen anzusprechen, die sich für Religion und Spiritualität interessieren. Zugleich ist es religions-, konfessions- und spiritualitätsgeschichtlich von hohem systematischem und anschaulichem Wert. Für anthropologische Studien am „Homo orans“ ist es auch aus religionspsychologischer Perspektive sehr gut geeignet. Anders als Friedrich Heiler, der sein gleichnamiges Opus magnum (München 1918) noch auf das Religionsgeschichtliche und Religionspsychologische hin im Untertitel differenzierte, finden bei M.-B. beide Zugangsweisen ihre fortwährende methodisch-inhaltliche Verflechtung im Werkduktus selbst. Das will besagen, dass die religionspsychologische Komponente des Werkes keineswegs zu kurz kommt (vgl. insbes. § 33). Ähnliches gilt in ausgezeichneter Weise für die Lerntheorie(n) und Religionspädagogik (vgl. insbes. § 32) als sorgfältig mehrdimensional verarbeitete Werkaspekte. Für (Religions-)Pädagogen und für Psychologen empfiehlt sich die Lektüre nachhaltig.

Für Humanwissenschaftler ist das Phänomen „Beten“ schwerlich als anthropologische Konstante einzuordnen und derart zu verstehen, dass sich Sprachbarrieren zur Theologie abbauen ließen. Genau darum allerdings bemüht sich der Vf. schon dadurch erfolgreich, dass er unterschiedliche ästhetische, lerntheoretische und entwicklungspsychologische Ansätze verständlich

einbringt, um sie auf das „Gebet“ zu applizieren. Dabei reicht die Spannweite seiner argumentativen Darstellung von S. Freud und W. James über E. Erikson bis hin zu aktuellen psychologischen Ansätzen zur Krisenbewältigung, Emotions- und Affektforschung (vgl. § 34). Allein in seiner religionspsychologischen Themenbearbeitung ist dem Vf. eine wirklich gelingende, d. h. methodisch greifende Interdisziplinarität zu bestätigen. Auch für Psychologie- und (Religions-)Pädagogikstudierende u. a. wurde hiermit ein kompatibles Standardwerk mit akzeptabler anthropologischer Grundierung geschaffen. Diese Werkleistung kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden, befördert sie doch anstelle einer (Überzeugungs-)Apologie ein verstehenswertes Sprechen vom (betenden) Menschen, das Dialog, Interdisziplinarität und Wissenschaftstransfer zwanglos, aber systematisch ermöglicht.

Der angesprochene Wissenschaftstransfer zielt freilich erstrangig auf Theologie und Seelsorge mit den dazugehörigen Berufsgruppen (Pfarrer, Seelsorger/innen, Prediger, Religionspädagogen, aktive Laienmitarbeiter). Der Vf. schreibt einerseits theoretisch-wissenschaftlich (z. B. religionsgeschichtlich, exegetisch...) *über* das Gebet, führt den Leser dabei aber auch andererseits *in* das Aktgeschehen des Betens selbst praktisch-wissenschaftlich ein. Eine solche „Doppelgleisigkeit“ beansprucht hohe Erfahrungs-, Sprach- und Verknüpfungskompetenz. Der Vf. leistet sie vor dem Hintergrund der „Evangelischen Lehre vom Gebet“ (4. Kap.) mit Umsicht, sodass beim Leser Interesse geweckt und dessen „Lesespannung“ alle fünf Kap. lang erhalten bleibt. Dieser Spannungserhalt geht also mit dem Praxisbezug, d. h. dem praxisorientierten Wissenstransfer, einher. So gibt das 5. (Schluss-)Kap. nicht nur „Dem Glauben Gestalt“ (vgl. 303f), sondern dem wohlkomponierten Werk selbst. „Dem Glauben Gestalt geben: Die Praxis evangelischen Betens“ (§ 30–§ 40) bespricht die (Fundamental-)Theologie des 4. Kap.s aus der vielschichtigen Praxisperspektive. In kompositioneller Hinsicht verhalten sich also die Kap. 4 und 5 komplementär zueinander. Dass sie komplementär und nicht bloß additiv zueinander verzahnt sind, macht deren methodische und didaktische Besonderheit aus. Auf den Leser wirkt sie sinngestaltend und erfrischend, keinesfalls faktizistisch, langweilig und „belehrend“ im Stil des „Was ich noch sagen wollte“.

Bei solcher Kompilierung des Werkes wird die phänomenologisch verankerte Werkbreite weder verkürzt noch wird sie uferlos. Anders, mit den Worten des Vf.s gesagt: „Die Vielfalt evangelischer Gebetspraxis“ (2. Kap.) wird erfahrungsreich, geschichts- und spiritualitätsbewusst in den Duktus des Werkes, der auf „Gebetsverständnis“ und „Gebetspraxis“ ausgelegt ist, eingebunden. Indem „Vielfalt“ zur sinnhaften und sinnvollen, argumentativ geleiteten Darstellung gebracht wird, wird einerseits ideologische Verengung, andererseits absurde Vielheit vermieden. Auf dieser via regia des Angemessenen gewinnt das Werk über Vielfalt (statt Vielheit) und Auswahl an Symbolkraft und Identität.

Vielleicht ist dies das Entscheidende, was ein Rez. kritisch über ein Werk sagen sollte, nämlich ob es identitätsstark ist oder nicht. Viele, wenn nicht die meisten wissenschaftlichen Standardwerke, „Lesebücher“, Sammelbände und Diss.en funktionieren identitätslos im freundlichen Stil des Additiven, des Tautologischen und der Wiederholung, bisweilen mit einem „Ausblick“, der selbst wiederum nur eine seitenfüllende Hinzufügung ist oder – schlimmer noch – eine Art „Capriccio“, ein bloßes Überspringen des langatmig soeben Gesagten. Diese Kritik mag auch für Rezensionen gelten, die in Assistenzmanier indizierte Inhalte kompaktiert wiedergeben, d. h. sie wiederholen. Diese Rezension braucht schon darum keine verkappte Inhaltsangabe sein, weil M.-B.s Werk *Das Gebet* in

wertvoller Nachfolge zu Friedrich Heiler (1918) identitätsstark (in Aussage und Methode) ist und deshalb spannend, ja inspirierend auf den Leser einwirkt.

„Das Gebet als Thema der Theologie“ (411f) ist zweifelsfrei „veritabler Gegenstand“ (411) sowohl der ganzen Theologie als auch weitergefasst einer humanwissenschaftlichen Interdisziplinarität, die in diesem Werk tatsächlich methodisch und strukturbildend (fünf Kap. hindurch) angewandt wird. Dem Schlusssatz des Vf.s ist zuzustimmen: „Die Zukunft wird zeigen müssen, in welcher Weise sich das Gebet der Religionen und das Gebet in der zivilgesellschaftlichen Öffentlichkeit entwickeln werden.“ (415)

Über den Autor:

*Erwin Möde*, Dr. Dr., Professor für christliche Spiritualität und Homiletik an der Theologischen Fakultät der Universität Eichstätt ([erwin.moede@ku-eichstaett.de](mailto:erwin.moede@ku-eichstaett.de))